

Neuerscheinungen zum Thema Festungsbau der Neuzeit

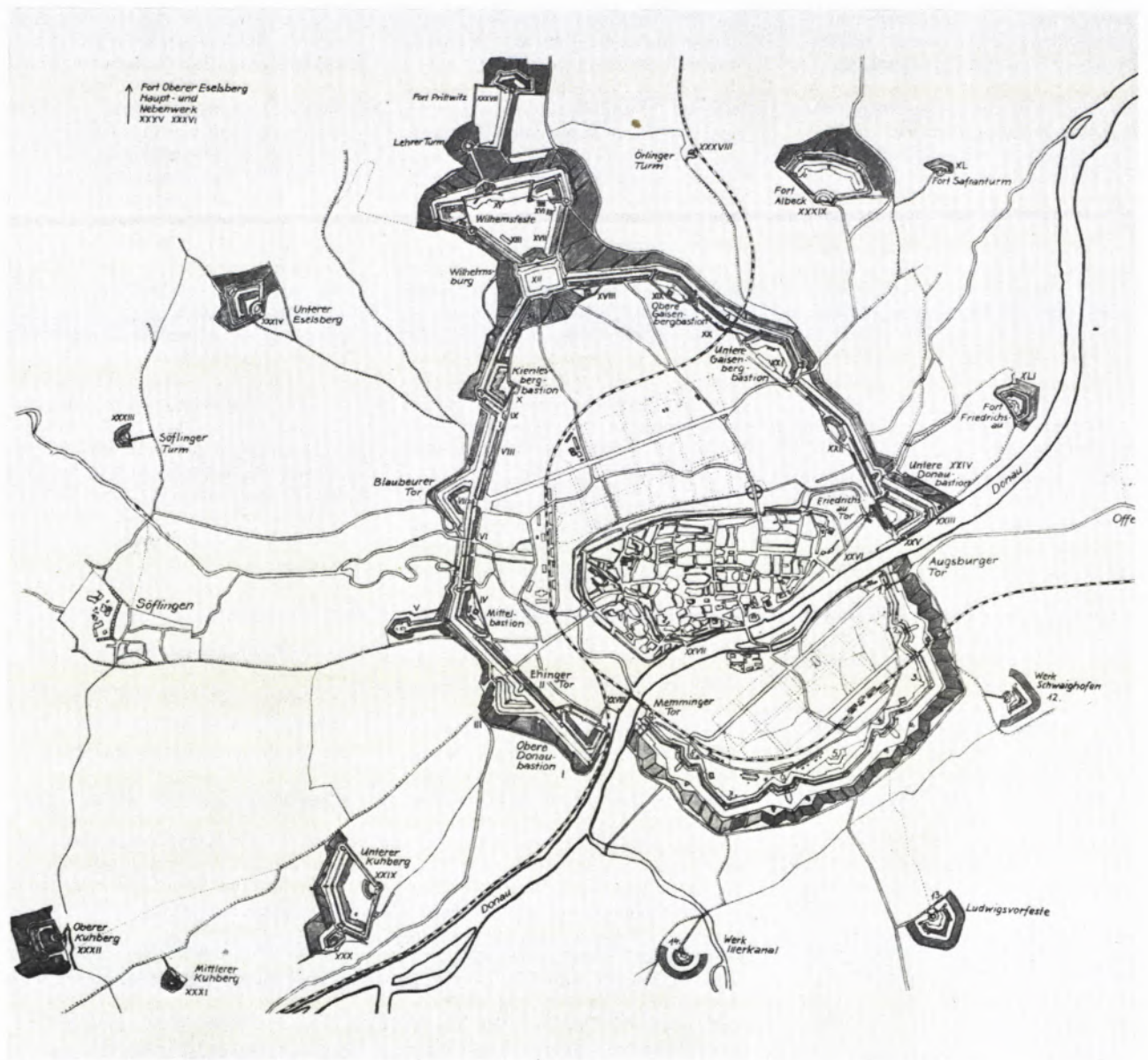
Glossarium Artis, Bd. 7: Festungen. Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1979.

Christoph Hackelsberger: Das k. k. österreichische Festungsviereck in Lombardo-Venetien. Ein Beitrag zur Wiederentdeckung der Zweckarchitektur des 19. Jahrhunderts. Deutscher Kunstverlag, München 1980.

Otmar Schäuffelen: Die Bundesfestung Ulm und ihre Geschichte. Europas größte Festungsanlage. Vaas Verlag, Ulm 1980.

Wer sich mit dem Wehrbau und seiner Geschichte befaßt, wird rasch feststellen, daß die Einführung der Feuerwaffen an der Schwelle zur Neuzeit in mehrfacher Hinsicht einen Wendepunkt markiert. Aber so offenkundig und allgemein bekannt der Wandel der Festungsformen aufgrund dieser waffentechnischen Entwicklung auch ist, für die historische Forschung, die Bestandsaufnahme oder gar den Gedanken der Erhaltung und des Schutzes scheint er eine geradezu magische Schwelle zu bilden. Ganz im Gegensatz zum mittelalterlichen Burgenbau oder den mittelalterlichen Stadtbefestigungen erfreuen sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – neuzeitliche Festungsbauten nicht der allgemeinen oder wissenschaftlichen Wertschätzung. Erst Wehrbauten der jüngsten Vergangenheit haben unter dem Stichwort „Bunkerarchäologie“ wieder breitere Aufmerksamkeit gefunden.

Einige Publikationen der letzten Jahre zeigen aber an, daß diese offenkundige Voreingenommenheit gegenüber einem wichtigen Kapitel der neueren Architekturgeschichte allmählich überwunden wird. Hinzuweisen ist zunächst auf den 7. Band des „*Glossarium Artis*“, der das sehr spe-



LAGEPLAN DER BUNDESFESTUNG ULM UM 1870.

zielle Vokabularium dieses Fachgebiets dreisprachig, englisch, französisch und deutsch erschließt. Dabei wird jedoch mehr geleistet, als ein schlichtes Wörterbuch dies vermag. Vielmehr führt die systematische Gliederung der Begriffe ebenso gründlich in das Fachgebiet selbst ein, da von den Großformen der Systeme und Typen ausgegangen wird, und anschließend schrittweise die Oberbegriffe aufgefächert werden bis hin zu den einzelnen Bestandteilen des Festungsprofils. Dabei erleichtern die beigefügten Abbildungen und eigens für diesen Band hergestellten Zeichnungen das Verständnis ungemein.

Begriffe zur Taktik, zur Feuerleitung und zum Kriegswesen ergänzen diese Kapitel in sinnvoller Weise. Indizes in allen drei Sprachen fehlen ebensowenig wie ein Literaturverzeichnis. Für den Wissenschaftler und Denkmalfleger, aber auch für den interessierten Laien, wird dieser Band damit zu einem unentbehrlichen Handbuch, das den Zugang zu einem bisher nur wenigen

Kennern vertrauten, fast abseitigen Fachgebiet schnell und zuverlässig eröffnet.

„Die vorliegende Arbeit entstand aus dem Versuch, ein kaum mehr zugängliches Phänomen der Baugeschichte, den Festungsbau des 19. Jahrhunderts, dessen Zeugnisse im Verschwinden begriffen sind, nach historischen, technischen, ästhetischen und militärischen Kriterien zu erforschen, zu beschreiben und zu bewerten“ – so leitet *Christoph Hackelsberger* sein Buch ein, auf das hier als zweites hingewiesen werden soll. Das zwischen Verona, Peschiera, Mantua und Legnago gelegene „*österreichische Festungsviereck*“ mit seinen zwischen 1830 und 1866 entstandenen Bauten dient ihm als Beispiel. Diese Festungen errichtete das Kaiserreich nach dem Wiener Kongreß zur Sicherung seiner Gebiete in Oberitalien und zur Bekämpfung nationalitalienischer Bewegungen. Sie waren zum Teil in den Revolutionsjahren 1848/49 und im Krieg 1866 umkämpft und gingen im gleichen Jahr an Italien über.

Sucht man nach einem Leittyp dieser Festungen, so ist es das sogenannte detachierte Fort, d. h. das kleinere vorgeschobene und selbständige Befestigungswerk. Es bildet den Hauptbestandteil der in Text und Bild ausführlich behandelten Beispiele. Allein Verona besaß über zwanzig derartige Festungswerke, deren Ausbildung im einzelnen entsprechend der jeweiligen topografischen Situation oder besonderer fortifikatorischer Vorstellungen sehr unterschiedlich war. Abgesehen von dieser allein schon bemerkenswerten Vielfalt in Grund- und Aufriß überrascht auch die formale architektonische und die handwerkliche Ausbildung. Kalksteinquader, sei es in Lagerschichten oder in polygonalem Verband, oft in Verbindung mit sorgfältig bearbeiteten Großquadern zur Rahmung der Öffnungen oder auch Ziegel dienten als Baumaterial. Die in die großflächigen Mauerwerkswände der mächtigen, oft gerundeten Bauformen eingeschnittenen wenigen kleinen Öffnungen mit ihrer großen Laibungstiefe und oft

variieren oberen Abschlüssen ergeben eine Gesamtwirkung von großem ästhetischem Reiz. Um die Verdeutlichung dieser „gestalthaften Überhöhung“ (S. 9) der Festungsarchitektur geht es dem Verfasser vor allem. Sie gelingt ihm mit Hilfe des reichen Abbildungsmaterials, das neben einer Fülle historischer Pläne auch Fotos des heutigen Zustands (eigene Aufnahmen des Autors) und einige historische Fotos der Zeit um 1866 ausbreitet. Es ist dies die für lange Zeit letzte Phase des Militärbaues, die einen derartigen architektonischen Anspruch stellt. Schon die letzten, 1866 entstandenen, Werke des Veroneser Außengürtels verzichten auf Mauerwerk und gehen zur reinen Erdbauweise über.

Zu vermissen sind in der Publikation allenfalls Luftaufnahmen, ohne die eine bildhafte Vorstellung der Gesamtanlagen nicht zu erreichen ist, und vereinzelt deutlichere Lagepläne. Die beigegebene Karte für den Festungsbereich Verona läßt eine Lokalisierung der einzelnen Werke kaum zu. Der Band wird ergänzt durch Darstellungen der politischen Verhältnisse im behandelten Zeitraum sowie der taktischen und waffentechnischen Entwicklungen. In einem Ausblick skizziert der Verfasser die weitere Entwicklung bis hin zur Gegenwart, für die er eine Wiedergeburt des Festungsbauens aufgrund des notwendigen Schutzes öffentlicher Bauten vor terroristischen Anschlägen nicht ausschließen möchte.

1860 arbeiteten an vier Werken des neuen Befestigungsgürtels von Verona 13 000 Arbeiter. Maximal 8000 Arbeiter waren gleichzeitig an der *Ulmer Bundesfestung* tätig, die *Otmar Schäußfelden* erstmalig in ihrem Gesamtbestand publiziert. Die Ausstattung des Bandes ist außergewöhnlich gut. Neben vielen historischen Schwarzweißfotos werden alte Pläne und der heutige Bestand – darunter auch mit einigen Luftbildern – ausschließlich farblich nach eigenen Aufnahmen des Verfassers wiedergegeben. Allerdings fehlt der von Christoph Hackelsberger für das österreichische Festungsviereck erarbeitete wissenschaftliche Nachweis mit Quellenbelegen und Literaturnachweisen völlig. Das beigegebene Literaturverzeichnis ist unvollständig. So kann der Band wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen.

Um so größer ist allerdings der allgemeine informative Wert. Sollte es je noch oder wieder Zweifel an der Bedeutung dieser Festung und Bedenken gegen ihren Schutz geben – vor der Überzeugungskraft des hier vereinigten Materials müßten sie verstummen. „Dieses Buch soll dazu beitragen, die Bundesfestung als einmaligen historischen und baulichen Akzent, als bedeutendsten Teil der Stadt Ulm kennenzulernen.“ So sieht der Autor selbst den Sinn seiner Publikation. Darüber hinaus möchte er den Leser zum Besuch der Festungsanlagen anregen und fügt bei der Beschreibung der einzelnen Festungswerke entsprechende Hinweise zur leichteren

Auffindung bei. Wie ernst es dem Verfasser um die Aktivierung der Öffentlichkeit für die Bundesfestung ist, zeigt sich auch darin, daß er als Vorsitzender des Förderkreises Bundesfestung Ulm selbst zahlreiche Führungen veranstaltet und auch mit der Freilegung des Forts Oberer Kuhberg vom Baumbewuchs einen wichtigen Beitrag zur besseren Veranschaulichung und auch Erhaltung eines Festungswerks geleistet hat. Die gleiche Motivation steckt auch hinter seiner Forderung nach einem Festungsmuseum, die nicht genug unterstützt werden kann.

Die stärkste Faszination ergibt sich auch in Ulm aus der architektonisch-ästhetischen Durchbildung des Mauerwerks. Der zeitlichen Nähe zu den österreichischen, insbesondere Veroneser Festungen – Ulm wurde in den Jahren 1842 bis 1859 erbaut –, entsprechen zahlreiche Parallelen in der baulichen Ausformung, zumal beide dem sogenannten neudeutschen System im Festungsbau folgen. Der architektonische Reichtum mag in Ulm eher noch größer erscheinen, bedingt etwa durch die überlegte gleichzeitige Verwendung von roten Ziegeln und Kalktuffquadern, reichere Gesimsausbildung und eine größere Vielfalt der Bauaufgaben, zu der in Ulm beispielsweise auch Stadttore und das riesige vierflügelige Reduit der Wilhelmsburg gehörten. Aber auch der Erhaltungsgrad liegt weit über dem der österreichischen Festungen. Kann er für Verona auf etwa 40 bis 50% des Bestandes geschätzt wer-

BUNDESFESTUNG ULM, Fort Unterer Eselsberg, Doppelcaponniere im Saillant.



den, so dürfte er in Ulm bei 60 bis 70% liegen. Damit wird deutlich, daß die Ulmer Bundesfestung nicht nur, wie der Untertitel des Buches lautet, Europas größte Festungsanlage, sondern auch die besterhaltenste und architektonisch anspruchsvollste ist, zumindest was den Festungsbau des 19. Jahrhunderts betrifft.

Es ist an der Zeit, daß diese Erkenntnis auch die gebührende Resonanz in der Öffentlichkeit findet, um die Erhaltung der Festungsanlagen zu sichern. Die Bemühungen der Denkmalpflege um diese Anlage gehen bis in die Zeit um 1920 zurück, als Chr. Kläiber in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ einen Aufsatz über „Baukünstlerische Werte der ehemaligen Bundesfestung Ulm“ veröffentlichte. Seit damals sind große Teile der Festung als Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung in das Denkmalsbuch eingetragen worden. Da die Angaben Otmar Schäuffelens in dieser Hinsicht lückenhaft sind, sei ergänzt, daß auf diese Weise seit 1961 auch der Mauerrest und die Schleusenbauten des Werks VI, seit 1975 das äußere Friedrichsau-Tor des Werks XXII, die Mauerumfassung der Unteren Donaubastion (Werk XXIV), die Untere Stadtkehle (Werk XXVI), das Fort Unterer Eselsberg (Werk XXXIV) und schließlich das Fort Unterer Kuhberg (Werke XXIX und XXX) sowie das Fort Söflinger Turm (Werk XXXIII) und das Fort Prittwitz (Werk XXXVII) seit 1980 geschützt sind. Damit fehlen derzeit im Denkmalsbuch

lediglich die Obere Donaubastion und das später (1881 bis 1887) erbaute Fort Oberer Eselsberg mit seinem Haupt- und Nebenwerk. Gegen diese Eintragungen sträuben sich Bund und Land als Eigentümer.

Zu den Besonderheiten der Ulmer Festung gehört auch, daß während ihrer Funktion als Reichsfestung zwischen 1901 und 1914 eine Reihe von Infanteriestützpunkten, Mannschaftsbunkern und Artilleriestützpunkten erbaut wurden. Fast alle wurden 1977 gesprengt. Die wenigen erhaltenen sind hinsichtlich ihrer Schutzwürdigkeit umstritten, doch tritt das Denkmalsamt auch hier für deren Eintragung in das Denkmalsbuch ein. So konnte für einen Artillerie-Kampfstand von 1914, die Zwischenraumstrieche Z. R. 6 am Hochsträß die Eintragung erreicht werden, während die Verfahren für zwei weitere Anlagen, den Infanteriestützpunkt Gleiselstetten von 1901 nördlich des Forts Oberer Kuhberg und den erst kürzlich wiederentdeckten Infanterieuntertreterraum 31 von 1914 am Südhang des Eselsbergs – Schäuffelen verzeichnet ihn als gesprengt – noch schweben. Es ist sehr zu begrüßen, daß Otmar Schäuffelen auch diese neueren Werke verzeichnet, wie er auch die Festungsteile in Neu-Ulm auf bayerischem Gebiet in seine Darstellung mit einbezieht. Kapitel über die ältere Geschichte der befestigten Stadt Ulm, die Stadtentwicklung von Ulm und Neu-Ulm, die Wallniederlegung und die Abbrüche von Festungsteilen im 20. Jahrhundert

sowie die Probleme der Erhaltung runden die Darstellung ab.

Zu bedauern ist, daß Otmar Schäuffelen die jahrzehntelangen Bemühungen des Vereins Alt-Ulm und seines Vorsitzenden Hellmut Pflüger um die Erhaltung und den Schutz der Bundesfestung Ulm übergeht. Hellmut Pflüger hat sich selbst als weithin anerkannter Fachmann für die Geschichte der neuzeitlichen Festungsarchitektur erwiesen und u. a. einen großen Teil der Illustrationszeichnungen zum eingangs besprochenen Band des „Glossarium Artis“ beigetragen. Aus seiner Feder wird auch die wissenschaftliche Darstellung der Bundesfestung zu erwarten sein.

Hubert Krins